

dass ihre Zertrümmerung und Fortschaffung viel zu kostspielig sein würde, und sie so durch sich selbst bisher gegen das Bemühen des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts geschützt worden sind, welche das Material für verschiedene Zwecke mit vielem Nutzen verwerthet haben. Wir nennen aus diesen riesigen Werken, die auch gegenwärtig noch ganz oder theilweise in grosser Zahl vorhanden sind, die sogenannten sieben Steinhäuser bei Fallingbostal in der Lüneburger Heide, das sehr interessante und berühmte Bützenbett (unfern der Wesermündung im Norden von Bremerhafen), das, ohne das einschliessende Oval der Umfassungssteine, einen Blockhaufen von etwa 10 m. Länge,  $3\frac{1}{2}$  m. Breite und beinahe 3 m. Höhe bildet, und endlich die so ausgezeichneten Denkmälergruppen des Giersfeldes (nicht ganz 4 Meilen nördlich von Osnabrück), eines etwa 2000 Morgen grossen Stückes Heide-Wüste von äusserst ausdrucksvollem und ernstem Aussehen, welches bisher noch gleichsam wie ein Landesalterthum oder wie eine geweihte Stätte von dem um sich greifenden Anbau geschont worden ist.

Wie der Gebrauch der Findlingssteine sich bereits in den Hünenbetten, in den Opfersteinen und Altären uralter heidnischer Zeiten auf der norddeutschen Ebene zeigt, ebenso später in und an den Kirchen, Klöstern, Städtemauern und Thürmen aus frühen christlichen Jahrhunderten. Wir nennen hier beispielshalber unter sehr alten Kirchen, welche aus solchem Material erbaut sind, die von Dorum und Mulsum im Lande Wursten und die von Sinstorf bei Harburg. Wo häufig, wie z. B. in der Lüneburger Heide, die Kirchen selbst jetzt aus Backstein oder weithergeforderten Bruchsteinen aufgeführt angetroffen werden, da sind wenigstens die Mauern der Friedhöfe aus unbehauenen Granitblöcken zusammengesetzt.

In jenen Gegenden des germanischen Tieflandes, wo diese nordischen Geschiebe gänzlich fehlen, wie im äussersten Westen, auf angeschwemmten Landstrichen an der See oder an den Flüssen, da hat man sie oft schwer vermisst, denn sie sind brauchbar für die verschiedensten Zwecke, nicht bloss zum Häuser- und Strassenbau und zur Pflasterung, sondern oft auch als ein höchst willkommener Ersatz für Kalkflötze, die bisweilen weit und breit fehlen; ja sogar der Künstler sucht eifrig unter ihnen umher, um die schönsten Granit- und Gneussblöcke auszuwählen, die dann seine gewandte Hand in Unterlagen für seine Kunstwerke oder wohl in solche selbst verwandelt. Die herrliche Schale z. B. in Berlin vor dem Museum im Lustgarten, die nicht, wie man gewöhnlich hört und liest, aus Granit, sondern aus Gneuss besteht, ist aus dem grössten Theile eines solchen Blockes gebildet, der, als er noch ungetheilt in den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde lag, unter dem Namen des Markgrafensteins wie ein Landeswunder von Alters her berühmt war. Ebenso ist aus einem erraticen Block das Denkmal Gustav Adolfs gebildet, der sogenannte Schwedenstein auf dem Schlachtfelde bei Lützen, der diesen Namen nicht bloss als Denkstein des berühmten Schwedenkönigs, sondern auch seines skandinavischen Ursprungs wegen verdient. Nutzen.